

Bernhard Setzwein

## Impressionen einer Harzreise

VS-Autor\*innen aus Bayern und Sachsen-Anhalt auf dem Weg „...unterwegs ins Grenzlose“ (September 2020)

Der Harz, er scheint ein heimliches Magnetgebirge zu sein. Doch zieht er nicht Eisen an, sondern Dichter. Wer hat sich nicht alles eingenordet auf diese vielleicht deutscheste aller deutschen Landschaften? Johann Wolfgang von Goethe war hier, drei Mal! Heinrich Heine durchwanderte 1824 die Gegend rund um den Brocken und schrieb danach – vielleicht die Geburtsstunde aller feuilletonistischen Reiseliteratur – „Die Harzreise“. Ihm folgte zuletzt Thomas Rosenlöcher ... sehr zu empfehlen sein Büchlein „Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern“. Es beginnt am Einführungstag der Währungsunion des noch ganz jung wiedervereinten Deutschlands, 1. Juli 1990. Rosenlöcher vorausgewandert war übrigens auch noch Hans Jürgen von der Wense, um nur ja den nicht zu vergessen. Denn er ist einer der wunderbarsten Zufußgeher der deutschen Literatur, 40.000 Kilometer, eigener Rechnung nach, in deutschen Mittelgebirgslandschaften unterwegs. Was von der Wense davon heimtrug, ist die wunderbarste Zettelwirtschaft, die je einer zusammenschrieb. Wen das genauer interessiert, der möge meinen Beitrag fürs „Kulturjournal“ des Bayerischen Rundfunks nachlesen (und zwar indem sie/er einmal retour geht und im Blog-Vermerk zu dieser Harzreise das an zweiter Stelle stehende pdf „von der wense“ anklickt).

Und nun also aus Anlaß von „30 Jahren Wiedervereinigung“ noch einmal ein Wander-Treffen im Harz von gleich einem Dutzend Autoren\*innen, die allesamt organisiert sind in den Landesverbänden Sachsen-Anhalt und Bayern des Deutschen Schriftstellerverbandes VS. In Güntersberge, einem Ortsteil von Harzgerode, sind wir einquartiert, im ehemaligen Pionierlager,



wie die Kinderferienlager der DDR seinerzeit hießen. Ein weitläufiges Gelände, kiefernbestanden, geht man wenige hundert Meter bergab, steht man am Bahnhof der Selketalbahn. Von einer Dampflok gezogen rollen die Waggons der historischen Schmalspurbahn an uns vorüber. Einst wurde die 1887 in Betrieb genommene Bahn dazu gebraucht, den Warenver-

kehr von und zu den Erzgruben, Hüttenwerken und Sägemühlen zu organisieren. Heute befördert man Touristen, aber auch noch regelmäßig Waggons voller Schotter aus dem Hartsteinwerk Unterberg.

Seit dem 12. Jahrhundert hatten die Bergbaugruben von Harzgerode einen exzellenten Ruf. Silber vor allem baute man hier ab und prägte Münzen davon. Als die Vorkommen erschöpft waren, stieg man auf Eisenverhüttung um. Das Hüttenwerk Mädgesprung war bekannt für seine Kunstgüsse. Bei der Durchfahrt durch den eher beschaulichen Ort sehen wir erzene Hirschen und andere Kolossalplastiken am Straßenrand, wie liegen gelassenes, weil zu schwer gewordenes Spielzeug. Ob der nachdenkliche Bergmann am Marktbrunnen von Harzgerode auch von dort stammt? Seine Laune aufbessern kann nicht einmal der Berggeist „Silberich“, der ihm zu Füßen sitzt. Denn was der da in seiner Waschschüssel präsentiert, kann ja wohl nur Katzensilber sein. Wie es mit der einst wohlhabenden Bergbaustadt Harzgerode tatsächlich aussieht, dazu braucht der Bergmann nur einmal über den Platz zu schauen, um jenes mühsam vorm Zusammenstürzen gestützte Fachwerkhaus zu sehen, in das die letzte Goldgrube von Harzgerode eingezogen ist: ein „Grill Haus“, das seine Kebap- Döner-Variationen wenig einladend auf vergilbten Plakaten anpreist.



So etwas Ähnliches wie Kebap scheint auch der Homo erectus bilzingslebenensis bei der Höhlenmahlzeit seinen Lieben aufgetischt zu haben, wenn ihm einmal wieder ein urzeitlicher Elefant oder ein Nashorn direkt vor den Wurfspieß gelaufen ist. Grillfleisch nicht am Spieß, aber immerhin in einer Erdmulde mit heißen Steinen zubereitet. So jedenfalls erzählt es uns Enrico Brühl, der eine extrem interessante, aber auch witzig-launige Führung über das Ausgrabungsgelände bei Bilzingsleben für uns macht. Bilzingsleben ... eine selten unspektakuläre Ortschaft zwischen Frömmstedt, Kannawurf und Kindelbrück im Landkreis Sömmerda, wo sich eine paläoanthropologische Fundstelle allerersten Ranges befindet, und das – wenn man Herrn Brühl glauben darf, und nichts spricht dagegen – weltweit betrachtet. 400.000 Jahre alt sind die Reste des Homo erectus, die man hier gefunden hat, und zwar zusammen mit Tonnen anderen Knochenmaterials. Es scheint so, als ob hier ein Siedlungsplatz gewesen zu sein. Das legt auch ein besonderer Platz nahe, der den Forschern nach wie vor ein komplettes Rätsel aufgibt. Er weist nämlich eine Art kreisrundes (!) Bodenpflaster auf, zusammengesetzt aus Knochenresten und Steinen ... wenn man so will eines der frühesten Architekturzeugnisse un-

serer menschlichen Vorfahren. Wozu der Platz gedient haben könnte, man hat nicht die geringste Ahnung, wie er Brühl zugibt. Mit feiner Selbstironie meint der in seinen Aussagen sehr vorsichtige Forscher: „Immer wenn der Archäologe nicht mehr weiter weiß, fängt er an, von Kultplätzen und Kulthandlungen zu sprechen.“

Vieles weiß man, vieles aber auch noch nicht. Zum Beispiel was das Knochenfragment bedeutet, auf dem Kratz- oder Gravurspuren sichtbar sind, ein wenig sehen sie aus, als ob jemand eine Stricherl-Liste geführt hätte. Irgendein Gedanke muß wohl zu einer „graphischen Umsetzung“ geführt haben. Auch hier spricht Herr Brühl vom weltweit frühesten Beleg eines Zeichen setzenden, Zeichen machenden Artefakts.



Mehr und mehr wird uns die Bedeutung der Fundstelle Bilzingsleben deutlich. Mittlerweile ist sie durch eine Halle gesichert und exzellent aufgearbeitet für das sich einfindende interessierte Publikum. Gleich nach der Wende, erzählt Herr Brühl, fand sich aber ein ganz anderes Publikum ein, nämlich Grabungsräuber. Die ließen sich dann aber doch abhalten durch Sperren und Zäune, die man schnell aus jenem Material improvisierte, das durch den Abbau der innerdeutschen Grenzanlagen nutzlos geworden war. All das, was rund 40 Jahre lang den Insassen des Arbeiter- und Bauernstaates das Ausbüxen unmöglich machen sollte, diente auf einmal zum Schutz von 400.000 Jahre alten Zeugnissen unserer aller gemeinsamen Menschheitsgeschichte. Eindeutig eine Vorwärtswicklung der einstigen Grenzsperranlagen im Sinne des kulturellen Menschheitserbes.

„Vorwärts immer, rückwärts nimmer“ gab schließlich auch Erich Honecker noch am 40. Jahrestag der DDR-Gründung als Parole aus, denn was ein guter Marxist ist, der glaubt an die stetige Fortentwicklung menschlicher Gesellschaft wie der brave Christenmensch ans Paradies und das ewige Leben. Insofern dürfte der Auftrag an den Leipziger Maler Werner Tübke klar gewesen sein, als die DDR-Oberen ihn anwiesen, ein monumentales Rundgemälde zu schaffen, um damit den eigens zu errichtenden Panorama-Rundbau auf einer Anhöhe bei Bad Frankenhausen auszustatten. Genau an dieser Stelle fand 1524 eine der großen deutschen Bauernschlachten statt, angeführt unter anderem von Thomas Müntzer, Reformator und Prediger, erst Mit-, dann Gegenspieler von Martin Luther. Der offizielle Titel des 123 Meter langen und 14 Meter hohen Gemäldes lautete „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“. Und genau so, darf man annehmen, sollte das Geschehen durch den Maler auch dargestellt und interpretiert werden, daß nämlich der Bauernaufstand, der in einem grausamen, bluttriefenden Debakel endete, nur eine von mehreren Stationen war, die letzten Endes ja doch im Sieg der Revolution und in der Diktatur des Proletariats endete.

Was Werner Tübke dann tatsächlich malte, über zehn lange Jahre hinweg, ist eigentlich etwas anderes, nämlich eher ein pessimistisches Geschichtsbild. Angesichts des Rundbaus könnte man von einem Rad der Geschichte sprechen, das in immer gleicher Brutalität und Menschenverachtung über alles hinwegrollt, auch über jene Utopien und Freiheitsträume, die wir Erdenwürmlinge einfach nicht aufhören können zu träumen. Tübkes ungeheuer anspielsreiches Wimmelbild – manche glauben zum Beispiel bei den Mitfahrenden auf einer Art Narrenschiff die Visagen berühmter DDR-Bonzen auszumachen – beeindruckt uns jedenfalls alle mächtig, und das Einzige, was wir uns beim Verlassen des Gebäudes fragen, ist: Wie konnten sie ihm das nur durchgehen lassen, die Kunstkommissare des Politbüros?



Ebenfalls mächtig beeindruckt uns die Stadt Quedlinburg. Was für ein geschlossener Baubestand herrlichster Fachwerkhäuser. Was für ein imposant über der Stadt thronendes Stift. Und Klopstock natürlich. Er wurde am Fuß des Schloßberges geboren, sein Mutterhaus ist heute ein Museum, in dem ich unter anderem erfahre, daß der große Empfindsamkeitsdichter ein

ebenso großer Anhänger der Befreiung vom Korsett der Orthografie war. Man solle schreiben, wie man spreche. Spricht schon von jeher auch der Mundartdichter. Und dann sehe ich noch im Eingangsbereich auf die Stufen einer nach oben in die Ausstellung führenden Treppe ein paar Klopstockzeilen aufgeschrieben, die lesen sich für mich wie die reinsten Paul-Wühr-Verse. Der Münchner Poet hatte es ja auch ständig mit dem Oszillieren der Frageform in seinen über hunderte von Seiten ausufernden Langgedichten. Es liest sich also für mich wie Paul Wühr, ist aber eindeutig Friedrich Gottlieb Klopstock.



Am Ende der vier Tage treten wir dann noch alle miteinander auf Burg und Schloß Allstedt auf. Im Autor\*innen-Karussell sollen die Zuhörer\*innen die Möglichkeit haben, möglichst

viele Stimmen zu hören, die Marita Panzer und Arwed Vogel eigens für diese Lesereise in einer Anthologie mit dem Titel „... unterwegs ins Grenzenlose“ versammelt haben.



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort		5
Marita A. Panzer	Das Pfaffenweib	9
Carola Kupfer	Therapeutische Wanderung	15
Charis Haska	Brennglasmoment	23
Margarete Wein	Zwischenzeit	31
Elke Strauchenbruch	Grenzland an der Oker	39
Leander Sukov	Elbe, Bier und Türme	47
Leonhard F. Seidl	Mutterkorn	55
Wahid Nader	Wo die Götter mich hintrugen	63
Johann Maierhofer	Ein Oberpfälzer in Ostdeutschland	67
Christoph Kuhn	Die große Kugel	75
Nele Heyse	Bleiben die Worte aus, verschwindet das Zuhause	81
Elke Bannach	Erna zieht in den Osten	97
Bettina Fügemann	Novemberfreiheit – Erinnerungen des Rainer H.	105
Renate Sattler	Huyreise	117
Bernhard Setzwein	Das Tagwerk des Schriftstellers	125
Thilo Schwichtenberg	Unterwegs	137
Kurt Wunsch	Eine Nachtwanderung in Göttingen	145
Roland Spranger	Auspuff	153
Arwed Vogel	Irrlichter, Aliens	161
Die Autorinnen und Autoren		169

Wir lesen also noch einmal an einem immens geschichtsbeladenen Ort, von dem uns erklärt wird, daß er mit nur einer Ausnahme sämtlichen deutschen Königen und Kaisern von der Mitte des 10. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts als Kaiser- und Königspfalz gedient hat. In der spätmittelalterlichen Hofstube, wo ein Teil der Autor\*innen auftritt, ist schon 500 Jahre zuvor Thomas Müntzer gestanden und hat in seiner später berühmt gewordenen sogenannten „Fürstenpredigt“ Herzog Johann dem Beständigen und dessen Sohn Johann Friedrich wenig Schmeichelhaftes vorgehalten. Nämlich daß die gekrönten Häupter dieser Welt den gottgewollten Weg der Erneuerung des Christentums mitzugehen hätten, andernfalls sie – und das in völlig legitimer Weise – nicht nur ihre Herrschaft verlören, sondern überhaupt böse unter die Räder des Weltgeschehens geraten würden. Der Herzog und sein Sohn waren so verblüfft, daß sie erst einmal zu keiner Reaktion fähig waren. Wenig später erst mußte Müntzer in einer Nacht- und Nebelaktion über die Stadtmauer von Allstedt hinweg flüchten. Man verfolgte ihn, bis man ihn nach der Katastrophe auf dem Schlachtfeld von Frankenhausen (siehe oben) gefangennehmen und hinrichten konnte.

Doch von all diesen Greueln ist keine Rede an diesem lauschigen, wunderschönen Spätsommer-Abend, der im Innenhof von Burg Allstedt ausklingt. Wir sitzen im Freien und essen eine Gemüsesuppe aus der Burgküche, die eine der größten und am besten erhaltenen in ganz Europa ist. Als vor wenigen Jahren die Lebensgeschichte von Martin Luthers Ehefrau Katharina von Bora zu einem opulenten Spielfilm verwandelt wurde, diente sie als Kulisse für einige Szenen, die jene Studentenherberge zeigen sollten, die Katharina im ehemaligen Augustinerkloster von Wittenberg leitete.



Es ist noch vor der Lesung, als ich im leeren Burginnenhof Wahid Naber sitzen sehe, wie er sich Notizen macht für ... ich weiß nicht welche zukünftigen Gedichte. Seine gelesenen Verse jedenfalls – einmal spät abends nur für uns Autorenkolleg\*innen sogar auf arabisch – gehören mit zum Anregendsten, was mir von dieser Reise in den Harz im Gedächtnis bleibt. Genau wie das Bild dieses schon vor Jahrzehnten aus Syrien nach Deutschland gewanderten Dichters, wie er an diesem Ort, der deutscher nicht sein könnte, sitzt und – bilde ich mir ein – ein Poem schreibt, das uns allen gilt. Er wird es uns sicher hören lassen, wenn es so weit ist. Die Begegnung soll fortgesetzt werden. Demnächst in Bayern.



*An der Tagung nahmen teil: Für den VS Sachsen-Anhalt Bettina Fügemann, Elke Bannach-Hoffmann, Wahid Nader, Renate Sattler, Elke Strauchenbruch, Margarete Wein und Kurt Wünsch. Für den VS Bayern: Charis Haska, Carola Kupfer, Johann Maierhofer, Marita Panzer, Bernhard Setzwein, Leonhard Seidl, Roland Spranger und Arwed Vogel.*